

# Prof. Dr. med. Dr. med. dent. Theodor Kirsch (5.5.1912–31.10.1997)



Der emeritierte, ordentliche Professor für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde, ehemaliger Direktor der Klinik und Poliklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten der Georg-August-Universität Göttingen, Theodor Kirsch, verstarb am 31.10.1997 in seinem 86. Lebensjahr zu Heidelberg.

Theodor Kirsch, am 5.5.1912 in Hoffenheim/Baden geboren, verlor schon 1915 im 1. Weltkrieg seinen Vater und lebte bis zu seinem Abitur in Sinsheim 1932 bei seiner Mutter und den älteren Geschwistern. Er studierte

Prof. Dr. Dr. G. Selle, Koboldweg 3, D-70567 Stuttgart

Zahnmedizin und Medizin in Heidelberg und Marburg. Nach den Staatsexamina wurde er von 1936–1939 Assistent bei Schmidhuber an der Universitäts-Zahnklinik Heidelberg, wo er überwiegend chirurgisch und konservierend tätig war. Er heiratete 1940 Johanna Voll, aus der Ehe gingen 3 Töchter hervor.

Im 2. Weltkrieg wurde Kirsch als Truppenarzt an der Ost- und Westfront eingesetzt und geriet bei Kriegsende bis September 1947 in französische Gefangenschaft.

Nach seiner Entlassung arbeitete er zuerst als Gastassistent, nach der Facharztanerkennung als planmäßiger Assistent in der Heidelberger Zahnklinik.

Die Venia legendi der Ruperto-Carola zu Heidelberg erhielt er durch seine Habilitation unter Reinhold Ritter am 3.6.1953; 1956 wurde Kirsch zum Oberarzt, 1958 zum außerplanmäßigen Professor und 1960 zum wissenschaftlichen Rat ernannt.

1964 erhielt er den Ruf auf das Extraordinariat für Kieferchirurgie und Zahnärztliche Chirurgie an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz als Nachfolger von Martin Herrmann. Diese Stelle, die 1966 zum Lehrstuhl umgewandelt wurde, nahm er an. Der Neubau der Mainzer Klinik, den Kirsch planerisch und organisatorisch mitgestaltet hatte, wurde im Mai 1968 bezogen.

Trotz optimaler Bedingungen für Klinik und Forschung in Mainz entschied sich Kirsch im Oktober 1968, den Ruf nach Göttingen anzunehmen.

Neben der Nachfolge von Wilhelm Meyer an der Georg-August-Universität reizte ihn besonders die Zusage eines Klinikneubaus für 1972 und der Aus- und Aufbau der viel zu kleinen Zahnärztlichen Klinik in der Geiststraße. Als erstes äußeres Zeichen nach der Erweiterung der Klinik um die Kieferchirurgie erfolgte die Umbenennung in Klinik und Poliklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten.

Mit seinen Oberärzten S. Lehnert und G. Selle gelang Kirsch der Aufbau eines neuen Zentrums für Tumor- und Spaltpatienten in Südniedersachsen.

Die auf seine Initiative neu geschaffenen Lehrstühle in der Klinik und Poliklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten wurden mit G. Müller (Bonn), A. Motsch (Freiburg) und L. Kobes (Erlangen) besetzt, nach dem Bezug des neuen Klinikums folgte später noch der Lehrstuhl für Kieferchirurgie (H. G. Luhr, Hamburg).

Der Klinikneubau verzögerte sich immer wieder, er wurde für Kirsch zum „Zehnjahresplan“, denn nach seiner Berufung 1967 erfolgte der Umzug in die neue Klinik erst im März 1977. Dabei bestand seine bedeutende Leistung – in Deutschland erstmals so perfekt gelöst – darin, die Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde komplett in einem Großklinikum zu integrieren, also für Patienten und Studenten kurze Wege zu schaffen.

Die Ausbildungsplätze für 30 Studenten in der Geiststraße wurden, zu seinem Leidwesen teilweise auch gerichtlich, auf 100 pro Jahr erweitert. Durch hartnäckige Verhandlung im Wissenschaftsministerium in Hannover gelang es Kirsch, die Zahl des erforderlichen wissenschaftlichen Personals von 19 im Jahr 1968 auf 67 (1978) zu erhöhen, wobei sich sein badisches Standvermögen zum Nutzen der Klinik heute noch auszahlt.

Wissenschaftlich hat Kirsch in fast allen Bereichen der Zahnheilkunde gewirkt. Im Vordergrund stehen Untersuchungen über die Anästhesie in der Zahnmedizin, die kindliche Osteomyelitis, die Zystengenese, die Implantologie und der große Bereich der Kieferfrakturen. Seiner persönlichen Einstellung zum Kranken entsprechend finden aber sozialmedizinische Aspekte bei der Behandlung behinder-

ter Menschen und die psychologische Führung des Patienten durch den Zahnarzt ihren Niederschlag in Veröffentlichungen. Neben Buchbeiträgen über die Krebsdiagnostik im Mund für den praktischen Arzt und im Handlexikon der zahnärztlichen Praxis lag Kirsch die Bearbeitung forsensisch-rechtlicher Probleme besonders nah. So hat er mit der „*Begutachtung in der Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde*“ 1961 ein Standardwerk geschaffen, das dem Zahnarzt bei Problemfällen weiterhin half. Sein Beitrag in der „*Medizinischen Begutachtung*“ von Marx (zuletzt 1977) vermittelt auch ärztlichen Kollegen das nötige Rüstzeug bei gutachterlichen Fragen unseres Fachgebiets.

In seiner berechtigten Sorge um den Strahlenschutz in der zahnärztlichen Praxis verfaßte Kirsch lange vor der Röntgenverordnung eine Monographie (1960), die nach der RöV als Neuauflage (1977) überarbeitet wurde. Mit der „*Chemotherapie in der Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde*“ (1972) rundete er sein wissenschaftliches Werk ab.

Sein Bestreben, wissenschaftliche Aktivitäten auch an andere weiterzuvermitteln, zeigte sich auch darin, daß während seiner Göttinger Zeit über 100 Veröffentlichungen von Assistenten hervorgingen und zahlreiche Dissertationen von Studierenden erstellt wurden, 3 seiner Mitarbeiter (F. Gärtner 1970, G. Selle 1970, H. G. Jacobs 1974) erreichten die Habilitation.

Theodor Kirsch besaß als Arzt eine vorbildliche Einstellung zum kranken Menschen, der für ihn immer im Mittelpunkt stand, stets wurde die bestmögliche Behandlung gedanklich erarbeitet und dann ausgeführt. Als Hochschullehrer konnte er durch seine didaktischen Fähigkeiten sein Wissen optimal weitergeben. Seine Studenten und Assistenten sollten niemals ein mechanisch eingedrilltes Behandeln erlernen, sondern gute praktische Zahnärzte werden. In Fortbildungsveranstaltungen hat er durch das Gewicht seiner Worte auch die älteren Generationen unseres Berufsstands zur eigenen Weiterbildung begeistern können.

Als verständnisvollen Vorgesetzten und Kollegen haben ihn die damaligen

Mitarbeiter kennengelernt und hochgeschätzt. Er half jedem, bei kritischen Problemen oder in Situationen der psychischen Niedergeschlagenheit wieder auf die Füße zu kommen.

Theodor Kirsch fand als Klinikchef immer den richtigen Ausgleich, um Spannungen und Mißverständnisse abzubauen oder erst gar nicht aufkommen zu lassen. Es traf ihn tief, wenn es ihm in seltenen Fällen nicht gelang, äußere Schwierigkeiten auszuschalten, da ihm ein gutes Betriebsklima über alles ging.

Am 31.3.1980 wurde Theodor Kirsch in Göttingen emeritiert. Er zog in seine badische Heimat nach Heidelberg und lebte dort die letzten Jahre sehr zurückgezogen. Er widmete sich seinen literarischen und künstlerischen Neigungen, sowie seiner Familie, besonders seinen 4 Enkelkindern.

Am 31.10.1997 ist er nach kurzer Krankheit ruhig eingeschlafen und wurde in seinem Geburtsort Hoffenheim zu Grabe getragen.

G. Selle, Stuttgart